

Beata Giblak

Nysa

Autobiographie und Fiktion in Max Herrmann-Neißes Erzählung *Die Klinkerts*

1. Max Herrmann-Neiße in Neisse

Obwohl heute kaum bekannt, gehörte Max Herrmann-Neiße während der Weimarer Republik zu den bedeutenden Persönlichkeiten der literarischen Szene. Er wurde 1886 in der oberschlesischen Stadt Neisse geboren, wo er die Volksschule und das Gymnasium besuchte, das er 1905 mit dem Abitur abschloss.¹ Der erste Wohnort der Familie Herrmann befand sich – Klaus Völker, dem Herausgeber der *Gesammelten Werke* von Herrmann-Neiße, zufolge – in der Zollstraße 53. Max Herrmann-Neiße selbst nennt diesen Wohnort nicht, allerdings erwähnt er in seinem autobiographischen Text *Meine Kindheitsjahre* den Zigarrenladen, den sein Vater gleich nach der Ankunft in Neisse erwarb. Unter der oben genannten Anschrift befand sich tatsächlich ein Zigarrenladen, der jedoch schon 1887 einen anderen Besitzer: E. Hannig vorm. F. Pohl,² hatte. Es ist also möglich, dass Herrmanns 1886, als ihr Sohn Max geboren wurde, noch in der Zollstraße wohnten, ein Jahr später allerdings nicht mehr. Der nächste Wohnort der Familie Herrmann, der in dem autobiographischen Text genannt wird, ist das Hinterhaus des Hotels „Zu den drei Kronen“. Dieser Wohnort wurde bisher in keiner Biographie des Dichters erwähnt, auch in dem Dokumentationsband,³ der von Klaus Völker (dem Herausgeber der *Gesammelten Werke*) ediert wurde, nicht. Das Hotel „Zu den drei Kronen“, später „Liebig’s Hotel“, befand sich am Ring 45/46. Es fällt schwer,

¹ Der Originaltext der Reifeprüfung, das Reifezeugnis und andere den Dichter betreffende Schuldokumente befinden sich im Staatsarchiv in Oppeln: *Prüfungsverhandlungen O Ia, O Ib*. Sgn 790–791. Transkription der Texte vgl. auch in: Beata Giblak / Małgorzata Kurpiel: *Die Reifeprüfung von Max Herrmann-Neisse im Kontext des preußischen Schulwesens*. In: Wojciech Kunicki / Monika Witt (Hrsg.): *Neisse: Kulturalität und Regionalität*. Nysa 2004, S. 301–343.

² J. Mücke: *Führer durch Neisse und Umgebung*. Neisse 1887, Werbungsanlage, o.S.

³ Vgl. Klaus Völker (Hrsg.): *Max Herrmann-Neisse. Künstler, Kneipen, Kabarett – Schlesien, Berlin, im Exil*. Berlin 1991.

genau zu bestimmen, wie lange die Familie dort wohnte, doch der Name Robert Herrmann steht im Jahre 1891 unter dieser Adresse im Einwohnerverzeichnis.⁴ Er arbeitete damals als Buchhalter, was ebenso in diesem Adressbuch angegeben wurde, in der Stadtbrauerei, die sich in der Josephstraße 41 befand, nicht weit also von dem nächsten Wohnort der Familie Herrmann, in der Weberstraße 51. Auch diese Wohnung wird von Max Herrmann-Neiße in seinem autobiographischen Text erwähnt: „Dann zogen wir dort aus und in eine Wohnung in der Nähe der Breichle, Ecke Weber- und Josephstraße.“⁵ Mit „Breichle“ meint der Autor des Tagebuchs vermutlich die Brauerei, wo sein Vater arbeitete. „Aus irgendwelchen, mir nicht mehr erinnerlichen Gründen – schreibt er weiter – gab um 1895 sein Chef die Brauerei auf, gründete einen Bierverlag, übernahm gleichzeitig das Gartenlokal »Kaisergarten« und nahm sich meinen Vater zum Kompagnon.“⁶ Die Familie siedelte dann „in das Eiskellergrundstück in dem ländlichen Vorort Mährengasse über“.⁷

Das ganze Anwesen bestand aus einem Park an der Straße, der an die schöne Gattin eines Tuchkaufmannes verpachtet war, einem anschließenden Garten, der uns gehörte, einem weitläufigem Gehöft, einer großen Eiskellerei, einem Wohngebäude, einer Stallung, und es grenzte hinten an die ehemaligen Festungswälle, von denen es nur durch ein im Winter als Eisteich dienendes Bassin und einen niedrigen Holzzaun getrennt war.⁸

Die Familie wohnte dort bis 1897 oder 1898.

Sein Geschäftsteilhaber, der Brauer, war gestorben, das Eiskelleranwesen wurde verkauft, die Witwe behielt die Bewirtschaftung des Gartenrestaurants, die Reste des Bierverlages wurden ganz auf meinen Vater übertragen, und er erwarb darum in der Stadt für seine neue, nun ganz selbständige Firma „R. Herrmann. Bierverlag“ ein eigenes Grundstück an der Wilhelmstraße – schreibt der Schriftsteller in seiner Autobiographie.⁹ Die Wohnung in der Wilhelmstraße war der letzte Wohnort der Familie Herrmann in Neisse.

In den Jahren 1905–1909 studierte Max Herrmann in München und Breslau, danach kehrte er wieder nach Neisse zurück, mit der Absicht als freier Schriftsteller zu leben. Die Neisser Zeit entpuppt sich vor allem als das Ringen eines jungen Schriftstellers, der in der literarischen Szene in Erscheinung treten will. In dieser Zeit war er Mitarbeiter bei lokalen und überregionalen Zeitungen und Zeitschriften, darunter bei so bekannten Zeitschriften wie Franz Pfemferts „Aktion“ und Alfred Kerrs „PAN“.¹⁰ Außerdem war er als Theaterkritiker des lokalen „Neisser

⁴ Vgl. *Adressbuch der Stadt Neisse 1891*. Universitätsbibliothek Wrocław, Sgn 26369 II.

⁵ Max Herrmann-Neiße: *Meine Kindheitsjahre*. In: Klaus Völker (Hrsg.): *Max Herrmann-Neisse, Künstler, Kneipen, Kabarets – Schlesien, Berlin, im Exil*. Berlin 1991, S. 10.

⁶ Ebd., S. 17.

⁷ Ebd.

⁸ Ebd.

⁹ Ebd., S. 18.

¹⁰ Außer „Aktion“ und „PAN“ wären hier eher ephemere Zeitschriften, wie „Wiecker Bote“, „Der Mistral“, „Zeitecho“, „Sirius“ und „Die weißen Blätter“ zu nennen. Als Rezensent wirkte er

Tageblatts“ tätig und gab vier Gedichtbände¹¹ heraus. Mit Neisse sind aber auch traumatische Erlebnisse verbunden: ein Unfall in der Kindheit, infolgedessen es zu einer Rückgratverkrümmung und sichtbarer Körpermissbildung kam, was wiederum Verspottung durch seine Schulkameraden nach sich zog, der Ausbruch des Ersten Weltkriegs, den er als pazifistisch Gesinnter „als schmerzhafteste Enttäuschung“¹² erlebte, der plötzliche Tod seines Vaters, der Selbstmord seiner Mutter und schließlich die permanente Diffamierung seiner Freundin, mit der er ohne Trauschein lebte. Alle diese Erlebnisse trugen dazu bei, dass er 1917 von Neisse nach Berlin umsiedelte.

2. Neisse als Paradigma für das kleinbürgerliche Deutschland in der Erzählung *Die Klinkerts*

Die 1922 in der Zeitschrift „Die Aktion“ vorveröffentlichte Erzählung *Die Klinkerts*¹³ steht im Mittelpunkt des Erzählzyklus *Die Begegnung*.

In poetologischer Hinsicht greift Herrmann hier auf die Tradition des Naturalismus zurück, wobei sein Vorbild nicht der deutsche, sondern der französische Naturalismus ist, vertreten durch Émile Zola, Gustave Flaubert und insbesondere durch Louis Philippe und Octave Mirbeau. Andererseits korrespondiert dieser Rückgriff mit der für die 1920er Jahre in der Weimarer Republik charakteristischen Strömung der Neuen Sachlichkeit. Deren Leitlinien folgend, schuf der Schriftsteller ein nahezu realistisches Bild seiner Heimatstadt Neisse, wo er die Handlung der Erzählung situiert. Zwar fällt der Name der Stadt im Text kein einziges Mal, doch knüpft der Verfasser bewusst an die Elemente der Topographie und Soziographie von Neisse an. Das „nahe Gebirge“ (Pr. 2, S. 272)¹⁴ und die Namen der Ortschaften: Heidersdorf und Patschkau, die in der direkten Umgebung der Stadt liegen, lassen keinen Zweifel daran, dass es sich hier um die Heimatstadt des Dichters handelt. Auch die soziographische Feststellung: „Nun war Klinkerts Heimatstadt mit ihrer Atmosphäre von Buntem Rock und Klerikalismus

bis 1914 bei der „Breslauer Zeitung“, der „Neuen Rundschau“, dem „Berliner Börsen Courier“ und dem „Kölner Tageblatt“.

¹¹ 1906 *Ein kleines Leben*, 1911 *Das Buch Franziskus*, 1913 *Porträte des Provinztheaters*, 1914 *Sie und die Stadt*.

¹² Max Herrmann-Neiße: *Autobiographisches*. In: Willibald Köhler (Hrsg.): *Der Bannwald*. Bd. 2. Schweidnitz 1925, S. 71.

¹³ Vgl. *Die Aktion* vom 15.11.1922, H. 43/44.

¹⁴ Weitere Zitate aus der Primärliteratur, die sich auf die folgenden Werke beziehen – Max Herrmann-Neiße: *Gesammelte Werke. Cajetan Schaltermann. Prosa 1*. Frankfurt am Main 1986; Max Herrmann-Neiße: *Gesammelte Werke. Der Todeskandidat. Prosa 2*. Frankfurt am Main 1987 – werden in Klammern entsprechend markiert (Pr. Band- und Seitenangabe).

keine Fabrikgegend...“ (Pr. 2, S. 273) ist ebenso eine eindeutige Anspielung auf Neisse. Die Stadt war nämlich einst als Hauptstadt des Fürstentums Neisse-Grottkau Sitz der Breslauer Bischöfe, was ihr den Beinamen „Schlesisches Rom“ einbrachte, andererseits war Neisse über hundert Jahre lang eine preußische Festung (1741–1889), wo in elf Kasernen fast 5000 „Militairpersonen“¹⁵, knapp ein Viertel der Einwohner, stationiert waren. Dass die Stadt „keine Fabrikgegend“ war, wurde übrigens durch ihren Militärcharakter verursacht: „Die ausgedehnten Festungswerke hemmten die freie Entwicklung der Stadt und verschärften auch die sozialen Verhältnisse.“¹⁶ Auch viele Details des literarischen Handlungsortes stimmen mit denen der realen Stadt Neisse überein und werden wortwörtlich vom Autor benannt. So wird eine der Töchter des Protagonisten, Elfriede, bei Barasch (Pr. 2, S. 266), einer großen Filiale des Breslauer Warenhauses der Gebrüder Barasch, das sich an der Ecke der zentral in der Stadt gelegenen Breslauerstraße befand, angestellt. Weiterhin werden die Kriegsgefangenen (russische Offiziere) in das Gefangenenlager, das sich in den umgebauten Festungswerken der Stadt befand, transportiert (Pr. 2, S. 282) und „die Herren Gutsbesitzer aus den umliegenden Dörfern“ kamen ins Hotel zum „Kaiserhof“ „ihr Spielchen zu machen“ (Pr. 2, S. 288), das an der Ecke der Kaiserstraße in Neisse stand.

Im gesellschaftlichen Sinne wird in der Erzählung die Analyse der kleinbürgerlichen Mentalität fortgesetzt, die der Verfasser in seinem ersten, autobiographisch geprägten Roman *Cajetan Schaltermann*, in Angriff nahm. Im politischen ist die Erzählung eine Auseinandersetzung mit dem Versöhnertum und der Verlogenheit der Sozialdemokratie.

Nun stellt sich die Frage, warum Herrmann, der schon einige Jahre in Berlin lebte, zum Schauplatz der Ereignisse nicht den großstädtischen Raum, sondern das Universum des kleinstädtischen Neisse machte? Vor allem scheint so eine Stadt wie Neisse gute Bedingungen für solche Analysen zu schaffen, da sie in sich zwei disziplinierende Institutionen konzentriert: die Armee und die (katholische) Kirche. Andererseits ist sie klein genug, so dass jegliche Maskierung und die für Großstädte oder für Breslau typische „größerstädtische“ Zerstreung, da nicht

¹⁵ Im Dezember 1885 z.B. hatte die Stadt „21837 Einwohner einschliesslich 4781 Militairpersonen“. In dem selben Jahr „ausser den verschiedenen Festungs-Behörden, welche dem Kommando des 6. Armeekorps zu Breslau unterstellt sind, ist Neisse noch Garnison für den Stab der 12. Division, der 23. und 24. Infanterie- und der 12. Kavallerie-Brigade, die Intendantur der 12. Division, das Infanterie-Regiment Nr. 23, das 1. und 2. Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 63, den Stab und die 1. Abtheilung des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 21, den Stab und das 2 Bataillon des Fuss-Artillerie-Regiments Nr. 6, das Pionier-Bataillon Nr. 6 und das Bezirks-Kommando des 1. Bat., Landwehr-Regiment Nr. 23“. J. Mücke: *Führer durch die Stadt Neisse...*, S. 3f.

¹⁶ Dr. (Gustav) Schönaich: *Die alte Bischofsstadt Neisse*. Schriftenreihe der Vereinigung für oberschlesische Heimatkunde, hrsg. von der Vereinigung für oberschlesische Heimatkunde in Verbindung mit der Monatsschrift „Der Oberschlesier“. Oppeln 1935, S. 22. Zit. nach Wojciech Kunicki / Marta Kopij / Gabriela Polutrenko (Hrsg.): *Neisse: Texte und Bilder*, 2. Auflage. Nysa 2005, S. 45f.

möglich ist. Daher fällt es hier leichter, hinter die Fassaden der Normen oder der disziplinierenden Institutionen zu blicken und eine Diagnose zu stellen, die man ohne Schwierigkeiten überblicken und entlarven kann.

Die Erzählung enthüllt analytisch das „falsche Klassenbewusstsein“ eines Arbeiters in einer Provinzstadt, der in einer großen Brauerei beschäftigt ist. Es wird hier aber keine positive Perspektive der Klassenliteratur, sondern eher eine negative, demaskierende geschaffen, wo der bewusste und bewertende Erzähler seinen Blick auf den unbewussten, gegen seine eigenen Interessen handelnden Arbeiter richtet. Es handelt sich gewissermaßen um die Bewusstseinsanalyse eines „Untertans“, aber im Unterschied zu Diederich Heßling (dem Protagonisten des Romans *Der Untertan* von Heinrich Mann), der das Leben eines gebildeten Bürgers anstrebt, ist der „Untertan“ Klinkert ein Arbeiter, der das Klassenbewusstsein, das Bewusstsein des Proletariats, nicht akzeptieren kann und zum Kleinbürger wird. Schon der erste Satz der Erzählung: „Die Klinkerts sind eine weitverbreitete Art“ (Pr. 2, S. 258), der die Handlung einleitet, ist ein Hinweis darauf, dass „die Klinkerts“ einen Typus darstellen. Der Satz schließt übrigens auch die Handlung ab.

Die Erzählung ist nach einem biographischen Schema konstruiert, wobei die Biographie der Hauptfigur in eine Reihe realistischer räumlicher und zeitlicher Elemente einbezogen wird. Auf diese Art und Weise vermittelt die chronotopische Struktur der Geschichte die Wahrheit nicht nur über das typische (obgleich fiktionalisierte) Leben, sondern auch über die Eigenart der Disziplinierung der Gesellschaft in einer relativ kleinen katholischen Stadt in der Zeit von ca. 1900 bis 1925. Sowohl der Protagonist als auch der Erzähler sehen im konfessionellen System vor allem ein Machtsystem, das eine vertikale Abhängigkeit herstellt: Obwohl Klinkert katholisch ist, akzeptiert er gern das evangelische Bekenntnis der Frau des Brauereibesitzers, weil sie die Frau des Chefs ist (Pr. 2, 264) und ist zugleich völlig dem „katholischen Arbeiterverein“ ergeben (Pr. 2, 273). Die Kirche ist hier dank ihrer politischen Einflüsse nicht nur eine autoritäre Machtinstitution (Pr. 2, 275), sondern auch ein Wirtschaftsfaktor: Klinkert bemerkt, dass noch nie so viel Bier getrunken wurde, als während der Tagung der „Katholikenversammlung“, das war „das beste Umsatzjahr in Friedenszeiten“ (Pr. 2, 276). Wenn die Entsprechung dieser fiktionalisierten Stadt das oberschlesische Neisse ist, kann man diese Bemerkung auf die 1899 stattgefundene 46. Generalversammlung der deutschen Katholiken¹⁷ beziehen, an der ca. 4000 Gäste teilnahmen. Als den größten Erfolg gab die Kirche damals den Sieg der von Alois Fitzek in Piekar initiierten Nüchternheitsbewegung bekannt: von den 930000 Oberschlesier legten 500000 den Abstinenzzeit ab.¹⁸ In diesem Kontext gewinnt Klinkerts Bemerkung einen weite-

¹⁷ Vgl. Wolfgang Mohr: *Schlesien. Vorort des Katholizismus. Katholikentage in Schlesien – Schlesien auf Katholikentagen 1848–1932*. Sigmaringen 1989. Vgl. auch *Schlesische Zeitung* vom 28.08.1899, Nr. 603.

¹⁸ Vgl. ebd., S. 179. Eine andere Bemerkung, die sich auf die Abstinenzbewegung bezieht, finden wir auf den Seiten 275f., wo eine Geschichte eines Brennereibesitzers erzählt wird, der durch

ren Sinn, sie zeigt die Verlogenheit der katholischen Aktivisten, die für die Abstinenzidee werben, selbst aber keine Bierverächter sind.

Nicht weniger wichtig als die gesellschaftliche und psychische Struktur der Hauptfigur ist somit das autoritäre und verlogene Milieu: es ist kein Wunder, dass der Krieg gerade für die im Militärg Geist erzogenen Untertanen ein Anlass zum offenen Begehen von Schlechtigkeiten ist (auch was die Sitten betrifft). Gerade in einer Kleinstadt kommt die Struktur der Macht zum Vorschein, da sie nicht mit leeren Phrasen, Propaganda oder der Breite der Metropole maskiert wird: „Hier in der Provinz hielt man es kaum noch für nötig, die Verschleierung durch die neue Fassade aufrechtzuerhalten“ (Pr. 2, 295). Selbst der Mord an Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht gewinnt eine familiäre Dimension, weil einer der Mörder aus dieser Stadt stammte.¹⁹

Endlich melden Extrablätter Rosa Luxemburgs und Liebknechts Ende, es geht wie ein erlösender Ruck durch die Stadt, Joseph und Bruno drücken sich stumm die Hände, diese Nacht ist wie Silvester oder Kaisers Geburtstag [...]. Schade, daß nicht abermals die Glocken läuten, aber ein Sohn dieser Stadt ist hervorragend am Werke der Vaterlandsrettung dort in Berlin Helfer gewesen, und das gibt allen Mitbürgern das erhebende Empfinden, am Geschehnis beteiligt zu sein (Pr. 2, 291).

Auf diese Art und Weise entsteht hier nicht nur eine Gemeinschaft, die die Grausamkeit zum Erhalt der „alten Ordnung“ akzeptiert, sondern sogar eine familiäre Solidarität der Untertanen und Erniedrigten mit den Henkern und Opfern. Das kleinstädtische Opfer ist **gleichzeitig** ein Henker für die anderen.²⁰

Franz Pfemfert, der Herausgeber der linksradikalen Zeitschrift „Die Aktion“, will die Erzählung als ein Röntgenbild der deutschen Gesellschaft und vor allem als eine Analyse der versöhnlerischen Haltungen der linken Parteien, besonders der SPD, verstanden wissen.²¹ Wechselt man die Perspektive, kann man sich noch eine

die Antialkoholpolitik der Kirche seine Einnahmen verlor und danach Haus und Hof den Sozialdemokraten verkaufte. „So hatte der Brenner die Genugtuung, sich doppelt Sieger zu fühlen: den seinen einen Schabernack gespielt und zur Beruhigung seines Gewissens auch die Roten gründlich geprellt zu haben.“

¹⁹ Vgl. Elisabeth Hannover-Drück / Heinrich Hannover (Hrsg.): *Der Mord an Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht. Dokumentation eines politischen Verbrechens*. Frankfurt am Main 1967. Die Mörder der beiden waren Horst von Pflug-Harttung, Ulrich von Rittgen, Heinrich Stiege, Bruno Schulze, Rudolf Liepmann, Kurt Vogel, Waldemar Pabst. Es fällt schwer festzustellen, welcher von ihnen aus Neisse stammte.

²⁰ Jutta Kepser spricht hier über die Ambivalenz des Täters und des Opfers, während wir bei Max Herrmann nicht mit der Ambivalenz, sondern mit der Einigkeit zu tun haben, die aus den gesellschaftlichen Prozessen und der Klassendominanz resultiert. Vgl. Jutta Kepser: *Utopie und Satire. Die Prosadichtung von Max Herrmann-Neisse*. Würzburg 1996, S. 143.

²¹ Der Erzählung wurde in der „Aktion“ folgender Kommentar von Franz Pfemfert vorausgeschickt: „Ich habe die nachfolgende Erzählung des Genossen Max Herrmann-Neisse natürlich absichtlich an die Stelle des politischen Leitartikels gerückt: es ist ein Versuch, einmal plastisch, darstellerisch gegen die sozialdemokratische Dummheit und Verräterei und gegen den Sklavensinn der Parteischaft vorzugehen. Vielleicht wären auf diese sinnfällige Weise auch die letzten, stumpfsten Gemüte, denen die politischen, logischen Abhandlungen keinen Eindruck machen, zum Zwei-

Frage stellen: Was ist die Ursache für den kritischen und so vernichtenden Realismus in Max Herrmanns Prosa? Warum lehnt er seine eigene Heimat und Heimatstadt ab? Eine Antwort kann hier die erwähnte Mordtat an Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht geben, und besonders ihre grausame Familiarität, die in der außerpolitischen Dimension des Textes zu dem Initiationsopfer wird, auf dem eine neue, verlogene, gewaltverherrlichende Gesellschaft entsteht. Das unschuldige Opfer bildet hier den Gründungsmythos der neuen alten Gesellschaft, die im Namen der „ehemaligen“ Privilegien und der neuen Bereicherungsmöglichkeiten mordet, aber sie mordet auch, um eine unlösbare Gemeinschaft des Bösen zu erschaffen: wie in einer Mafia oder Gangsterbande. Diese Mordtat an den beiden revolutionären Politikern begründet eine Mafia-Gangster-Gemeinschaft der Gesellschaft, die die Gewalt akzeptiert. Eine ähnliche Dimension in der menschlichen Sphäre gewinnt das unschuldige Opfer eines Menschen, der als „anders“ und „fremd“ stigmatisiert ist.

Auf der biographischen Ebene des Protagonisten schuf eine solche Situation die Mordtat an einem der Schulkameraden – Aloys Kusche. Seine Schulkollegen, durch Kriegspropaganda betört („Sedan“, „Schlachterfolge“) (Pr. 2, 269) schlugen Aloys während eines Spiels tot, nachdem sie von ihm die Napoleon-Rolle erzwungen hatten:

Joseph erinnert sich noch, daß er als Kaiser der Deutschen dem lahmen Kusche Aloys, den er sowieso nicht leiden konnte, weil er in der Klasse immer alles begriff, und den er gezwungen hatte, die Rolle Napoleons des Dritten zu übernehmen, im Hohlwege hinter der Schenke überfiel, mit einer Übermacht von fünfzehn gegen drei schwächliche „Franzosen“ überwältigte und durch Tritte in den Bauch zur Abdankung zwang (Pr. 2, 269).

Dieser Hass gegen den Krüppel, der intellektuell aufgeweckter war (und der dann infolge der Schläge starb), war ein initiierendes Gruppenerlebnis (Joseph konnte sich später nicht mehr erinnern, ob er wirklich derjenige war, der den armen Aloys zu Tode trat). Er bildet eine Dominante der gesellschaftlichen Reflexe einer Kleinstadtgesellschaft: der Grausamkeit den Schwächeren und der unterwürfigen Ergebenheit den Stärkeren gegenüber.

Aus der Perspektive des Linksradikalismus und der Forderungen, die an die „Proletariatsliteratur“ gestellt wurden, konnte Herrmanns Erzählung nur ohne Enthusiasmus begrüßt werden. Der Hauptvorwurf wurde nach Jahren von Michael Rector formuliert: Max Herrmann-Neiße reproduziere „abgehobene linksradikale Phraseologie [...], um die Arbeiter insgesamt als verkleinbürgerlicht und unfähig zur Revolution zu denunzieren.“²² Dem Autor ging es jedoch nicht nur um die Darstellung der kleinbürgerlichen Komponente der SPD, sondern auch um die Entlarvung einer kleinen Stadt als Paradigma von Deutschland, als „ver-

fehl gebracht. Vielleicht werden die Klinkerts (die nicht nur in der Provinz, die in jedem Betrieb vorhanden sind) das Würdelose, das Hundemäßige ihres Vegetierens erkennen, wenn sie es im Spiegel der Erzählung beschauen!“ (Die Aktion vom 15.11.1922, H. 43/44).

²² Walter Fähnders / Martin Rector: *Linksradikalismus und Literatur*. Bd. 1. Reinbek 1974, S. 247.

kleinertes Deutschland“, wo die bestehenden Unterdrückungssysteme der Kirche, des Militarismus, der Elemente des Feudaleigentums konformistische Verhaltensweisen erzwingen. Ohne ihre Beseitigung wird eine Revolution gar nicht möglich sein. In dem Sinne ist die Erzählung *Die Klinkerts* ein analytisches Studium der mentalen und gesellschaftlichen Gewalt und keine Vorführung von Klassenliteratur.

3. Autobiographische Bezüge

Diese destruktiven Mechanismen einer Kleinstadtgesellschaft konfrontiert der Schriftsteller wie in keiner anderen Erzählung dieses Zyklus mit seiner eigenen Lebensgeschichte. Da der Autor durch die wortwörtliche Benennung der topographischen Elemente nicht nur andeutet, sondern eindeutig darauf verweist, dass es sich hier um seine Heimatstadt handelt, müsste es ihm sehr daran gelegen haben, dass sich die Stadt identifizieren ließ. So scheint die Erzählung – genauso wie der schon erwähnte *Cajetan Schaltermann* – ein Ausdruck des persönlichen Affektes²³ zu sein, den der Dichter gegen seine Heimatstadt hegte, mit dem Unterschied jedoch, dass man im Fall *Cajetans* von der Ambivalenz der Gefühle (Hassliebe), bei dieser Erzählung allerdings ausdrücklich von bissiger Distanziertheit sprechen kann. Wie in keine andere Erzählung flicht der Autor in die fikionalisierte Handlung einen Teil seiner eigenen Lebensgeschichte ein, die auch als Antwort auf alle in der Heimatstadt erlebten Traumata, vor allem aber auf den Verlust des Vaters, interpretiert werden könnte. So kann man auch in den nicht buchstäblich genannten Orten, genauso wie in vielen Gestalten der Erzählung, darunter auch Hauptfiguren, weitere Übereinstimmungen finden. Dennoch bleiben die autobiographischen Bezüge, im Unterschied zu den direkt auf die Topographie der Stadt verweisenden Elemente, einem Leser, der die Biographie des Dichters nicht kennt, verschleiert.

4. Neisser Panoptikum

4.1. Der Brauer Schnecke

Unter den verschiedenen Orten der Handlung, steht die Stadtbrauerei im Vordergrund. Zwar wird der Name der Brauerei nicht ausdrücklich genannt, doch die in der Erzählung geschilderte Konstellation legt nahe, dass es sich hier um das

²³ Am 09.11.1914 schreibt Max Herrmann-Neiße an seinen Freund Friedrich Grieger: „Ich schreibe eine Erzählung, die mir das Herz etwas von Galle erleichtern soll und aufs Kleine gewandt alles das vorbringen, was ich augenblicklich gegen das Größte nicht sagen darf!“. Es handelt sich hier um den Roman *Cajetan Schaltermann*.

„bürgerliche Brauhaus“²⁴ in der Josephstraße, wo Robert Herrmann – der Vater des Dichters – eine Zeit lang zunächst Buchhalter und dann Geschäftsteilhaber war, handelt. Erstens besaß Neisse nur eine Stadtbrauerei, zweitens gehörte zu der Brauerei ein Konzertsaal und ein Konzertgarten, genauso wie der „Kaisergarten“ im Besitz des Neisser Brauers Schicke; drittens verweist der Name des fiktiven Brauers – Schnecke – auf den Neisser Brauer Schicke. Es fällt aber schwer festzustellen, inwiefern das Porträt dem realen Brauer entspricht und ob hier nicht persönliche Vorbehalte eine Rolle spielen. Im Allgemeinen wird der Brauer als typischer Geschäftsführer dargestellt, der von seiner Firma vor allem viel profitieren will und nur geringes Sozialgefühl hat: er beutet Klinkert aus, indem er ihm eine zusätzliche Arbeit sogar an Feiertagen und ohne entsprechende Belohnung aufbürdet und gar keine Rücksicht sogar darauf nimmt, dass der Kutscher der einzige unter der Arbeiterschaft ist, der so lange (seit 25 Jahren) seiner Firma treu ist und seine Pflichten hingebungsvoll erfüllt. Die übrigen Arbeiter, die evangelisch und „meist nicht aus dieser Gegend“ waren, wechselten von Jahr zu Jahr, wahrscheinlich deshalb, weil sie nicht so obrigkeitshörig waren wie Klinkert.

4.2. Der Buchhalter

Eine wichtige Figur der Erzählung ist der Buchhalter, der vom Autor, wie es scheint, mit den Zügen seines Vaters ausgestattet wurde. Der wichtigste Hinweis darauf ist die Tatsache, dass auch Robert Herrmann Buchhalter der Stadtbrauerei in Neisse war.

[Robert Herrmann, B.G.] war ein gottesfürchtiger Mann. Ein evangelischer Christ, der die geforderten Tugenden: Ehrlichkeit, Reinheit, Selbstlosigkeit, zu besitzen und im Leben zu beweisen sich gewissenhaft bestrebte. Er war kein streitbarer Protestant, der seinen Glauben herausfordernd zur Schau trug, sondern ein friedliebender Bürger lutherischer Konfession, der mit jedem Mitmenschen gut auszukommen suchte und ohne davon Aufhebens zu machen, die biblischen Gebote hielt. [...] Er war bescheiden, fleißig, zuverlässig, freilich mehr ein Mann mit der exakten, bis ins kleinste korrekten Pflichterfüllung als des großen Planens, Wagens und eigenwilligen Wirtschaftens. Sich auf Kosten anderer hervorzutun, wäre ihm als ein Unrecht erschienen, und jeder Ehrgeiz, Macht und Ansehen zu besitzen, ging ihm ebenso ab wie die geistige Beweglichkeit und der Spekulantensinn großzügiger Gründer.²⁵

Der Buchhalter wird in der Erzählung als Einzelgänger und in Opposition zum Brauer dargestellt, vor allem in Bezug auf das Sozialgefühl. Während eines Festes, um mit „dem sonst untergeordneten Kutscher eine Solidarität zu konstruieren“ (Pr. 2, 261), erlaubt er sich im Gespräch mit ihm eine Bemerkung: „Die [Herrschaften, B.G.] amüsieren sich, und wir müssen hier arbeiten für ihr Amusement!“ (Pr. 2, 261), die jedoch der Kutscher gar nicht begreift und den Buchhalter

²⁴ J. Mücke: *Führer durch die Stadt Neisse...*, S. 5.

²⁵ Max Herrmann-Neiße: *Meine Kindheitsjahre...*, S. 9f.

als einen „Hetzer“ und „Aufwiegler“, der „zwischen den einzelnen katholischen Volksschichten Zwietracht zu säen strebt“ (Pr. 2, 262), abstempelt.

Auch die im Städtchen allgemeine Kriegsbegeisterung teilt der Buchhalter nicht. Ganz im Gegenteil: er verachtet das Militär, mokiert sich über „»Willis« Spielzeug“ (Pr. 2, 268), wird zudem als „dauernd garnison- und arbeitsverwendungsunfähig“ (Pr. 2, 268) und derjenige, „der immerzu etwas am Kriege auszusetzten hatte und »Mord« und so andere blödsinnig starke Ausdrücke gebrauchte“ (Pr. 277f.), von Klinkert und ihm ähnlichen wie Bruno verachtet. Diese Haltung entspricht ganz dem Porträt des Vater des Schriftstellers, dessen „gütiger Menschlichkeit die Mordorgie stets unfassbarer Fluch war“²⁶ und dessen Todesursache der Schriftsteller im Krieg sah: „Durch die Kriegsverhältnisse wurde das Geschäft meines Vaters ruiniert; im Dezember 1916 erlag er jäh einem Herzschlag, im März 1917 kehrte meine Mutter von einem Besuche seines Grabes nicht mehr zurück, einige Tage später fand man ihre Leiche im Neißefluß“ (Pr. 1, 443).

Mit seiner pazifistischen Haltung wird der Buchhalter in die Außenseiterrolle verstoßen und als völlig unbrauchbares, beinahe parasitäres Mitglied der Gesellschaft behandelt: „der kümmerliche Buchhalter, der überflüssige Tintenmann der!“ (Pr. 2, 279). So steht er als einzige Figur in Opposition zu der wilden Horde der vom Krieg begeisterten. Aus dieser Perspektive erscheint der Text als eine Art persönliche Abrechnung des Dichters nicht nur mit dem System, sondern auch mit dem ihm gut bekannten Milieu seiner Heimatstadt selbst.

4.3. Der Kutscher

Mit dem Kutscher verbindet der über fünfzigjährige Autor seine Kindheitserinnerungen aus der Zeit, als die Familie im Hinterhaus des Hotels „Zu den drei Kronen“ lebte: „Ich saß gerne an dem Fenster, das auf den Hof hinausging und beobachtete Ankunft und Abfahrt der Gutsbesitzer, die dort einzustellen pflegten. Ich beneidete die Kutscher, die mit den Pferden umgehen durften, wünschte mir selbst einer zu sein ...“²⁷

Ein Kutscher taucht übrigens noch einmal in dem schon erwähnten autobiographischen Text auf: „Wenn später meine Eltern wieder einmal außer Haus mußten, zum Beispiel auf den Ball des Gastwirtevereins, leistete mir der Brauereikutscher Gesellschaft und schief für diese Nacht auf dem Sofa unserer Wohnstube, deren Tür zu meiner Schlafkammer weit geöffnet blieb.“²⁸ Diese Tatsache wird in der Erzählung folgendermaßen geschildert:

²⁶ Max Herrmann-Neiße: *Autobiographisches*. In: Klaus Völker (Hrsg.): *Max Herrmann-Neisse, Künstler, Kneipen, Kabarets – Schlesien, Berlin, im Exil*. Berlin 1991, S. 76.

²⁷ Max Herrmann-Neiße: *Meine Kindheitsjahre...*, S. 10.

²⁸ Ebd., S. 12.

Früher nämlich als der junge Herr Schnecke noch ein Schulbub war, hatte es für Klinkert während der Faschingszeit eine delikate, ehrende Art Nachtdienst gegeben an Abenden, wo Herr und Frau Brauereibesitzer irgendeinen Ball besuchten, der erst in der Frühe endete, das Fest des Brauerverbandes oder den Ball des Gastwirtsvereins oder die Logenfestivität oder sonst ein Faschingskränzchen, an dem teilzunehmen, gesellschaftliche oder geschäftliche Verpflichtungen zwangen. Der junge Schnecke, das einzige, ziemlich spät eingetroffene Kind, war so verhätschelt worden, daß er noch in einem Alter, wo andere längst über dergleichen Schwächen hinaus sind, nachts nicht allein in der Wohnung bleiben konnte. Das Dienstmädchen garantierte seiner Ängstlichkeit keinen genügenden Schutz, und so mußte das bewährte und vertrauenerweckende Faktotum Klinkert den jungen Herrn bewachen. Daß heißt, er bekam erst in der Küche ein Abendbrot [...] und nach Abfahrt der Herrschaft saß er mit dem Sohne in dessen Zimmer.[...] Wenn man schlafen ging, war auf dem Flur vor der Tür des jungen Schnecke für Klinkert ein Nachtlager bereitet, und die ganze Wohnung blieb bis früh erleuchtet, weil der Knabe halt gar so schreckhaft und feinnervig veranlagt war! (Pr. 2, 271).

Es ist jedoch zweifelhaft, ob Joseph Klinkert diesen Kutscher aus Kindheits-erinnerungen verkörpert. Laut Adressbuch wohnte in Neisse nur ein Klinkert – Konfektionshändler. Vielmehr ist Joseph Klinkert – wie oben erwähnt – als ein Typus zu verstehen, der viele andere vertritt: „Sie sind Brauarbeiter, Maschinenschlosser, Kutscher, Maurer, Sandträger, Müllräumer, Packer, Straßenfeger“ (Pr. 2, 301).

4.4. Der junge Schnecke

Wenn der Vater des Dichters zwar eher in dem Buchhalter als in dem Brauereibesitzer porträtiert wird, weist doch der Sohn des Brauers gewisse Züge des Autors auf, besonders in seiner ähnlich gearteten geistig-seelischen Struktur. Max Herrmann bekennt sich nicht nur einmal zu der panischen Angst, die ihn überfallen konnte, und zwang sich in der Wohnung vor einem eingebildeten „Todfeind“ zu verbarrikadieren. Die Folge war, „ein Schlosser mußte geholt werden und die Tür gewaltsam geöffnet werden.“²⁹ Allerdings unterscheidet sich die Erzählfigur von ihrem Schöpfer durch die Körperkonstitution. Während „der Knabe Schnecke ja längst zu einem selbstbewußten jungen Herrn erwachsen“ (Pr. 2, 271) war, „eine reiche Braut“ (Pr. 2, 271) besaß und „in absehbarer Zeit die Firma übernehmen“ (Pr. 2, 271) sollte, war der Autor der Erzählung körperlich behindert, schwach konstituiert und hatte nie vor, die väterliche Firma zu übernehmen. Nach Robert Herrmanns Tod und dem Selbstmord seiner Frau, verkaufte der Schriftsteller den väterlichen Bierausschank, weil er sich nicht geeignet für die Geschäftsführung fühlte, und zog mit seiner (eher nicht reichen Braut) nach Berlin.

Eine Art Projektion des Dichters ist auch die Figur des lahmen Aloys Kusche. Körperliche Behinderung verbunden mit dem intellektuellen Vorsprung und zartem Wesen sind auch Eigenschaften des Schriftstellers. Es ist gut möglich, dass der

²⁹ Ebd.; vgl. auch *Mörder und Pan*. In: Max Herrmann-Neiße: *Gesammelte Werke. Mir bleibt mein Lied. Gedichte 4*. Frankfurt am Main 1987, S. 338–340.

Autor mit der Gewaltszene an Aloys an seine eigenen Demütigungen anknüpft, die er im Gymnasium vonseiten seiner Schulkameraden zu erleiden hatte.³⁰

4.5. Nebenfiguren

Auch in vielen der Nebenfiguren, besonders der sog. Honoratioren, werden in der Erzählung Neisser Bürger porträtiert. Da ist zum Beispiel ein Kolonialwarenhändler Ritzke zu nennen, von dem der Kutscher für seine Arbeit statt des Geldes eine Zigarre bekommt. Das Vorbild für diese Figur könnte der Neisser August Riecke sein, der an der Breslauerstraße einen eleganten Kolonialwarenladen hatte.³¹ Auch der namentlich genannte Hotelier Feist ist eine reale Person. Er war Inhaber des Hotels „Zum goldenen Stern“ am Neisser Ring.³² Bankier Prager kann den Besitzer der Neisser Wechselstube Leopold Brieger³³ oder Adolph Brieger³⁴, den Inhaber des Bank- und Wechselgeschäfts, das auch am Ring lag, verkörpern. Und für die fiktionalisierte Maschinenfabrik Kahn und Tropowitz, die sich „auf kriegswichtige Fabrikation umstellen ließ“ (Pr. 2, 279) könnte die Neisser Fabrik Hahn und Koplowitz³⁵ das Vorbild sein.

5. Fazit

Dass der Dichter Max Herrmann-Neiße sich in seinen Werken mit seiner Heimatstadt auseinandersetzt, ist nichts Neues. Bisher aber bezeichnete man seinen ersten Roman, *Cajetan Schaltermann*, als markantes Beispiel dafür. Der Erzählzyklus *Die Begegnung* und darin die Erzählung *Die Klinkerts* wurde in dieser Hinsicht gar nicht behandelt. Man betonte vor allem die sozial-politische Problematik und übersah die persönliche Schicht. Inzwischen gehört auch diese Erzählung – genauso wie die anderen Erzählungen des Zyklus *Die Begegnung* und der in den 1930er Jahren entstandene Roman *Bernert Paula* – zum Neisser Projekt, in dem der Autor autobiographische Akzente setzt, in seinen Figuren wiederzufinden ist oder sogar selber auftritt (wie z.B. in dem Stück *Joseph der Sieger*). Doch unterscheidet sich die hier behandelte Erzählung in ihrer Konzeption grundsätzlich von den anderen: meistens verortet der Autor sich selbst in der Hauptfigur, die vorwiegend in Opposition zu anderen Gestalten steht (wie

³⁰ Vgl. dazu Max Herrmann-Neiße: *Meine Kindheitsjahre...*, S. 16.

³¹ Vgl. J. Mücke, *Führer durch Neisse...*

³² Vgl. *Adressbuch der Stadt Neisse 1902*. Universitätsbibliothek Wrocław, Sgn 26369 II. Das Hotel befand sich am Ring 41, Paradeplatz.

³³ Vgl. ebd.; J. Mücke: *Führer durch Neisse...*

³⁴ Vgl. *Adressbuch der Stadt Neisse 1902...*; J. Mücke: *Führer durch Neisse...*

³⁵ Vgl. *Adressbuch der Stadt Neisse 1891*. Universitätsbibliothek Wrocław, Sgn 26369 II.

die Titelgestalten Cajetan Schaltermann und Bernert Paula), während er sich in der Erzählung *Die Klinkerts* in die marginale Figur des jungen Schnecke versetzt (den er als einen Abenteurer kreiert) und die Position des Außenseiters dem Buchhalter, *porte-parole* seines Vaters, zuweist, der von „den Klinkerts“ als „anders“ und „fremd“ angesehen wird. In diesem Sinne wird der Vater zum Opfer des Krieges und der gewaltverherrlichenden Gesellschaft und ist insofern mit ihren anderen Opfern vergleichbar – Karl Liebknecht und dem lahmen Aloys Kusche.

Literatur

Primärliteratur

- Herrmann-Neiße, Max: *Gesammelte Werke. Cajetan Schaltermann. Prosa 1*. Frankfurt am Main 1986.
Herrmann-Neiße, Max: *Gesammelte Werke. Der Todeskandidat. Prosa 2*. Frankfurt am Main 1987.

Sekundärliteratur

- Adressbuch der Stadt Neisse 1891*. Universitätsbibliothek Wrocław, Sgn 26369 II.
Adressbuch der Stadt Neisse 1902. Universitätsbibliothek Wrocław, Sgn 26369 II.
Fähnders, W. / Rector, M.: *Linksradikalismus und Literatur*. Bd. 1. Reinbek 1974.
Köhler, Willibald (Hrsg.): *Der Bannwald*. Bd. 2. Schweidnitz 1925.
Kunicki, Wojciech / Kopij, Marta / Połutrenko, Gabriela (Hrsg.): *Neisse: Texte und Bilder*, 2. Auflage. Nysa 2005.
Mohr, Wolfgang: *Schlesien. Vorort des Katholizismus. Katholikentage in Schlesien – Schlesier auf Katholikentagen 1848–1932*. Sigmaringen 1989.
Mücke, J.: *Führer durch Neisse und Umgebung*. Neisse 1887.
Völker, Klaus (Hrsg.): *Max Herrmann-Neisse, Künstler, Kneipen, Kabarets – Schlesien, Berlin, im Exil*. Berlin 1991.

Abstracts

Der vorliegende Beitrag thematisiert die Erzählung *Die Klinkerts* von Max Herrmann-Neiße (1886–1941), einem aus Oberschlesien stammenden Dichter, Schriftsteller und Publizisten, dem Vertreter der Berliner Moderne. Am Beispiel seiner Heimatstadt Neisse in der Zeit des Ersten Weltkriegs analysiert der Autor der Erzählung die die Gesellschaft disziplinierenden und die soziale Ungerechtigkeit und Verbrechen legitimierenden Machtmechanismen der wilhelminischen Ära. Zugleich ist die Erzählung mit ihren zahlreichen autobiographischen Motiven eine weitere – nach dem ersten autobiographisch geprägten Roman des Dichters *Cajetan Schaltermann* – Auseinandersetzung mit seiner Heimatstadt, was in den bisherigen Forschungen nicht wahrgenommen worden ist und dem vorliegenden Beitrag dargelegt wird.

Autobiography and fiction in Max Herrmann-Neisse's short story *Die Klinkerts*

The paper is concerned with Max Herrmann-Neisse's short story entitled *Die Klinkerts*. Max Herrmann-Neisse (1886–1941) was a Silesian poet, writer, journalist and a political commentator. He was also a representative of German modernism. In this short story, he takes a closer look at the First World War in Nysa, which is the Upper Silesian city, to analyse the mechanisms which shaped the Wilhelmine Period's „trusty subjects“ who go as far as to affirm genocide and social injustice. The story includes numerous biographical elements which, strangely enough, have earlier gone unnoticed in literary analyses but which are thoroughly investigated in this paper.